

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 5 (1929)
Heft: 35

Artikel: Die Gerechten von Cordova [Fortsetzung]
Autor: Wallace, Edgar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833403>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

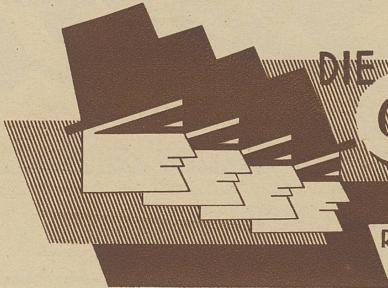
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE GERECHTEN

ROMAN VON EDGAR WALLACE
DEUTSCH VON RAVI RAVENDRO

VON CORDOVA

4

Ich glaube nicht, daß Sie viel Geld für solche Ausflüge übrig haben. Ich werde Ihnen also heute abend, wenn Sie wollen, ein paar hundert Pfund einhändigen, und Sie können dieses Geld nach eignem Gutdünken verwenden, um Nachforschungen über mich und mein Geschäft anzustellen. Was sagen Sie dazu?

Frank erhob sich.

«Daraus kann nichts werden.»

Black runzelte die Stirne.

«Sie wollen mein Anerbieten zurückweisen?»

«Ganz entschieden. Sie können mich nicht mit zweihundert Pfund bestechen, auch nicht mit zweitausend, Colonel Black. Ich bin nicht käuflich. Es ist meine Ueberzeugung, daß Sie einer der gefährlichsten Menschen sind, die die Gesellschaft jemals gekannt hat. Ich werde nicht eher ruhen, als bis ich Sie hinter Schloß und Riegel habe!»

Black erhob sich langsam.

«So, so — das ist also Ihre Absicht?»

Blacks Stimme klang jetzt feindlich und boshafit und er sah Fellowe mit einem haßerfüllten Blick an.

«Das wird Ihnen noch leid tun,» sagte er dann schroff. «Ich habe Ihnen eine Chance gegeben, welche die meisten andern jungen Leute mit Freuden ergriffen hätten. Ich könnte Ihnen auch dreihundert Pfund —»

«Und wenn Sie die Summe auf dreiunddreißighundert oder dreieinhalbtausend erhöhten,» erwiderte Frank ungeduldig, «würden wir uns doch nicht verständigen können. Ich kenne Sie zu gut. Ich weiß viel mehr von Ihnen, als Sie selbst glauben.»

Er griff nach seinem Hut und sah sich gedankenvoll in dem Raum um.

«In Frankreich wird ein Mann gesucht — ein genialer Mensch, der im ganzen Lande, besonders in Lyon und im Süden, Banken eingerichtet hat, durch die man schnell reich werden kann. Er ist unter dem Namen Olloroff bekannt,» sagte Frank langsam. «Auf seine Ergreifung ist eine große Belohnung ausgesetzt. Er hatte auch einen Partner, der plötzlich starb —»

Blacks Gesicht wurde weiß und seine Hände zitterten plötzlich.

«Sie wissen zuviel für mich.»

Schnell wandte sich der Colonel um und verließ das Zimmer. Frank eilte ihm nach, denn er fürchtete Verrat. Aber bevor er die Tür erreichen konnte, fiel sie schon ins Schloß.

Er drückte die Klinke herunter und zog daran, aber die Tür ließ sich nicht mehr öffnen.

Schnell sah er sich in dem Raum um. Auf der andern Seite befand sich noch ein Ausgang. Er ging darauf zu, aber plötzlich verlöschten alle Lichter und er stand in vollkommener Dunkelheit. Vorher hatte er ein Fenster in der Wand bemerkt, aber er mußte bald erkennen, daß es nur eine geschlossene Mauer war. Er hatte sich durch geschickt drapierte Vorhänge und Gardinen täuschen lassen. Das einzige wirkliche Fenster, das auf die Straße hinausführte, war schwer vergittert und mit Fenstergläßen versehen.

Es wurde ihm klar, daß er sich in einer gefährlichen Lage befand. Mit Ausnahme des jungen Mannes, den er auf der Straße gesehen und der ihn seltsamerweise erkannt hatte, wußte niemand, daß er sich in diesem Hause aufhielt.

Er lauschte angestrengt nach beiden Türen, aber er konnte nichts hören. Dann wandte er seine Aufmerksamkeit dem Fußboden zu und untersuchte ihn genau nach Falltüren und Versenkungen. Aber er

fand nichts Beunruhigendes. Schließlich setzte er sich auf die Ecke eines Schreibtisches und wartete.

Eine halbe Stunde verging, bevor der Feind ein Zeichen von sich gab.

Dann ertönte plötzlich dicht an seinem Ohr eine Stimme.

«Wollen Sie jetzt vernünftig sein?»

Frank leuchtete mit seiner Lampe in die Richtung, woher der Schall kam, und sein Blick fiel auf den Kronleuchter.

Schon verher hatte er beobachtet, daß die Lampe an einer außergewöhnlich starken Stange befestigt war, und nun wurde ihm klar, daß der glockenförmige Beleuchtungskörper das Ende eines Lautsprechers bildete.

Er vermutete, wahrscheinlich mit Recht, daß der Apparat Black eher dazu diente, zu hören, was in dem Zimmer gesprochen wurde, als den Anwesenden Mitteilungen zukommen zu lassen.

Erst als die Frage wiederholt wurde, antwortete Frank.

«Kommen Sie her und sehen Sie selbst zu.»

Während er im Dunkeln wartete, teilte sich seine Aufmerksamkeit zwischen beiden Türen.

Er ging in der Mitte des Zimmers auf und ab, als er plötzlich ein leises Geräusch hinter sich hörte. Als er sich halb umdrehte, fiel eine Schlinge über seinen Körper, Arme griffen im Dunkel nach seinen Füßen, und mit einem kräftigen Ruck wurde er auf den Boden geschleudert.

Er setzte sich zur Wehr, aber in diesem ungleichen Kampf mußte er unterliegen. Das Lasso, das ihm übergeworfen war, hinderte ihn an dem freien Gebrauch seiner Arme. Er lag mit dem Gesicht nach unten auf dem Teppich, ein Taschentuch wurde ihm in den Mund gestopft, kaltes Metall umgab seine Handgelenke, die nach hinten gezogen waren. Er hörte das Einschnappen eines Schlusses und wußte, daß man ihm Handschellen angelegt hatte.

«Heben Sie ihn vom Boden auf,» hörte er Blacks Stimme.

Im gleichen Augenblitze wurde es wieder hell im Zimmer. Frank richtete sich mit Jacobs Hilfe unsehbar auf.

Auch Sparks und Sir Isaac waren im Raum. Der Baron hatte jedoch die andere Hälfte seines Kopfes mit seinem seidenen Taschentuch bedeckt, und Frank konnte nur die obere Hälfte eines frischen, blühenden Gesichtes und ein Paar hellblaue, lebhafte Augen sehen.

«Bringen Sie ihn zu dem Sofa dort,» sagte Black. «So, nun werden Sie wohl endlich Vernunft annehmen,» wandte er sich an Frank, nachdem sein Befehl ausgeführt war.

Ferner konnte nichts erwidern. Das Taschentuch in seinem Mund hinderte jeden Laut, den er hätte von sich geben wollen, aber in seinen Augen war seine unzweideutige Antwort zu lesen.

«Mein Vorschlag ist sehr einfach,» sagte Black. «Ich verlange weiter nichts von Ihnen, als daß Sie Ihren Mund halten und sich nur um Ihre eigenen Angelegenheiten kümmern. Dafür bekommen Sie heute ein paar hundert Pfund als Anzahlung und werden weiter nicht belästigt werden. Wenn Sie mein Angebot aber ablehnen, dann muß ich um meiner Sicherheit willen anders mit Ihnen verfahren.» Er lächelte teuflisch. «In diesem Hause sind fünf Keller. Dort bleiben Sie so lange, bis Sie froh sind, meine Bedingungen anzunehmen, oder bis Sie soweit verrückt geworden sind, daß man Sie ohne große Sorge in eine passende Irrenanstalt bringen kann, wo niemand Ihre Beschuldigungen ernst nimmt.»

Black wandte sich um.

«Nehmen Sie ihm den Knebel aus dem Mund. Wir wollen ihn jetzt in das andere Zimmer bringen. Ich glaube nicht, daß man seine Stimme von dort aus hören kann, so laut er auch schreien mag.»

Jakobs riß das Taschentuch aus Franks Mund und stieß ihn zu der Tür des nächsten Raumes.

Black ging voraus und suchte nach dem Lichtschalter, während die andern in der Türöffnung stehen blieben.

Schließlich fand er ihn, aber als das Licht aufstrahlte, taumelte er einen Schritt zurück und schrie entsetzt auf.

Vier Fremde saßen an dem Tisch — vier Männer in Masken.

Auch Blacks Komplizen, die den Gefangenen mit sich führten, faßte tödlicher Schrecken.

Die vier am Tisch sprachen nicht; es herrschte eine eisige Stille.

Black war der erste, der sich wieder erholt. Er ging auf die Fremden zu, blieb aber plötzlich wieder stehen.

Seine Gesichtszüge arbeiteten heftig, sein Mund bewegte sich, aber er fand keine Worte.

«Wie — was?» keuchte er nur atemlos.

Der Mann, der am Ende des Tisches saß, sah ihn durchdringend an.

«Sie haben mich wohl nicht erwartet, Mr. Olloroff?» fragte er scharf.

«Mein Name ist Black,» rief der Colonel wild.

«Was haben Sie hier zu suchen?»

«Das werden Sie bald sehen. Setzen Sie sich dorthin.»

Black bemerkte, daß am untern Ende des Tisches Stühle für sie aufgestellt waren.

«Zuerst werde ich Ihnen einmal Ihren Gefangen abnehmen. Lösen Sie diese Handschellen, Sparks.»

Der Angeredete fuhr mit der Hand in die Tasche, scheinbar um den Schlüssel zu suchen; er faßte aber nicht in die Westentasche, sondern griff tiefer.

«Nehmen Sie Ihre Hand weg!» sagte der Mann mit der Maske laut.

Er machte eine kleine Bewegung und Sparks sah plötzlich eine Pistole auf sich gerichtet.

«Sie brauchen keine Angst zu haben. Unser kleiner Besuch wird heute keine tragischen Folgen für Sie haben — heute noch nicht,» setzte er bedeutungsvoll hinzu. «Sie haben schon drei Warnungen von uns erhalten und heute sind wir persönlich gekommen, um Ihnen die letzte Mahnung zu überbringen.»

Black hatte seine Fassung allmählich wiedergewonnen.

«Warum zeigen Sie mich nicht bei der Polizei an, wenn Sie glauben, daß ich unrecht tue?» fragte er wütend.

«Das werden wir auch noch tun, wenn die Zeit dazu gekommen ist,» war die höfliche Antwort. «Aber ich warne Sie persönlich, Black. Sie haben jetzt die äußerste Grenze erreicht.»

Der Colonel war kein Feigling. Mit einem Fluch zog er plötzlich seinen Revolver und sprang auf die maskierten Männer zu.

Sofort ging das Licht aus, Frank wurde von ein paar kräftigen Händen gepackt und fortgezogen.

Eine Tür schlug hinter ihm zu, dann taumelte er die Treppe hinunter in die Eingangsdiele. Schnell wurden ihm die Handschellen abgenommen. Die Haustür öffnete sich — sein Führer mußte mit der Örtlichkeit des Hauses auf das genaueste vertraut sein. Schließlich fand sich Frank etwas verwirrt

(Fortsetzung Seite 15)

(Fortsetzung von Seite 12)

und bestürzt auf der Straße; zwei Herren in Gesellschaftskleidung standen neben ihm.

Sie trugen noch ihre Masken, aber sonst unterschieden sie sich durch nichts von andern Menschen.

«Sie müssen dort hinuntergehen, Mr. Fellowe,» sagte der eine und zeigte in die Richtung des Victoria-Bahnhofes.

Frank zögerte; er hätte zu gerne das Ende dieses Abenteuers miterlebt. Wo mochten die beiden andern geblieben sein? Warum waren sie noch zurückgeblieben? Was machten sie noch in dem Hause?

Seine Befreier mußten wohl seine Gedanken erkannt haben.

«Unsere Freunde befinden sich in Sicherheit,» sagte der eine. «Machen Sie sich keine Sorge um sie. Sie tun uns einen großen Gefallen, wenn Sie jetzt schnell fortgehen.»

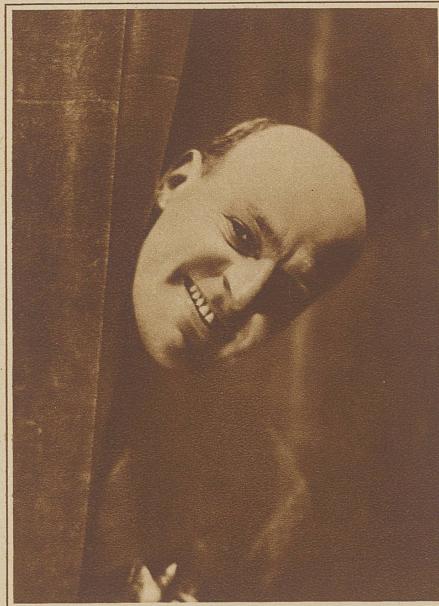
Nachdem er sich bedankt hatte, schritt Frank Fellowe rasch die Straße hinunter. Einmal sah er sich noch um, aber die beiden Männer waren in der Dunkelheit verschwunden.

Kapitel V.

Lord Verlond.

Colonel Black war in einer sonderbar gereizten Stimmung. Er wußte nicht recht, was er von diesen Ereignissen halten sollte. Einmal war er verärgert über den Vorfall, auf der andern Seite mußte er darüber lachen.

Diese geheimnisvollen vier Männer, die über ihn zu Gericht sitzen wollten, hatten seine Papiere und Geschäftsbücher durstöbert. Sie waren aus dem Nichts gekommen und wieder in Nichts verschwun-



Jushny gastiert mit seinem «Blauen Vogel» gegenwärtig wieder im Zürcher Schauspielhaus

den, sie hatten ihn beunruhigt — ihm einen furchtbaren Schrecken eingejagt, wenn er ehrlich sein wollte. Aber für gewisse Charaktere ist Mut nur

eine Frage des Lichtes. Black war im hellen Morgen Sonnenschein wieder kühn geworden, denn er hatte die Ueberzeugung, daß sie nichts Greifbares gegen ihn hatten entdecken können.

Er saß in seinem Schläfrock am Frühstückstisch; Sir Isaac Tramber leistete ihm Gesellschaft.

Colonel Black liebte die guten Dinge des Lebens, vor allem delikate Speisen und die Annehmlichkeiten der modernen Technik. Der Tisch war reich gedeckt.

Sir Isaac lebte einfacher. Ein Cognac mit Seltzwasser und ein Apfel bildeten sein ganzes Frühstück.

«Was ist denn eigentlich los?» brummte er schlechtgelaunt. Er war in der letzten Nacht spät zur Ruhe gekommen und hatte schlecht geschlafen.

Black schob ihm einen Brief über den Tisch zu.

«Was denken Sie davon? Hier ist ein niederträchtiger Brief von der Firma Tangye — die Leute wollen zehntausend Pfund von uns haben und schreiben, daß sie mich als Worthüter in der Öffentlichkeit brandmarken wollen, wenn sie die Summe nicht umgehend erhalten.»

«Dann zahlen Sie doch,» erwiderte Sir Isaac müde. Der Colonel lachte auf.

«Reden Sie doch kein dummes Zeug! Woher soll ich denn plötzlich zehntausend Pfund nehmen? Ich bin nahezu bankrott, das wissen Sie doch, Tramber. Wir sind beide in derselben Lage. Auf dem Papier habe ich ein Vermögen von zwei Millionen Pfund, aber ich glaube kaum, daß ich ein paar tausend Pfund aufstreben kann, selbst wenn ich es versuche.»

Sir Isaac schob seinen Teller zurück.

«Sie sprechen doch nicht etwa im Ernst?» fragte er brüsk.

Leiden Sie an Migräne?
Pyramidon Tabletten
bringen sofortige Linderung.
Mur echt in der bekannten Originalpackung.
In allen Apotheken erhältlich.

Versuchen Sie heute noch

MATTA
das herrlich schäumende, anregende,
weinmundige Jedermanns-Getränk.
Alkoholfrei, gesundheitlich wertvoll.
Fabrikanten:
W. u. G. Weisflog & Co., Altstetten-Zürich

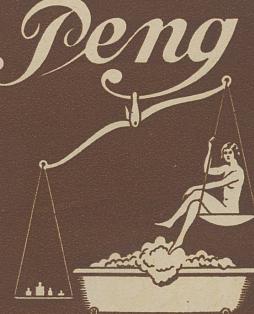
Gütermanns
Nähseiden


Haltmiler Foreller

Die bekannteste, edelste Besserung.
10 Cts. 15 Cts.

EDEN HOTEL
fl. Wasser, Privatb.
Orchester, Garage
Restaurant
W. Wettengl, Bes. **AROSA**

THERMALBAD RAGAZ
PFAFFERS
Der Heilbrunnen gegen Gicht
Rheumatismus, Nervenleiden
AUSKUNFT DURCH DAS VERKEHRSBUREAU

Peng

Das OSMOS Schaumbad

Schlank werden
Schlank bleiben

ärztlich erprobt und bestens empfohlen

PENG

beseitigt den lästigen Fettansatz, macht schlank, frisch und tatkräftig. Auch Herz- und Nierenkranké dürfen ohne Bedenken mit Peng baden, es ist garantiert unschädlich. Gewichtsabnahme pro Bad 200 bis 600 Gramm. Preis Fr. 3.— pro Bad oder ein Original-Karton mit 12 Bädern für eine Kur = Fr. 33.—. Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Wo nicht, wende man sich an die

Seifenfabrik Sträuli, Wädenswil
Lizenzihaberin für die Schweiz

«Meinen Sie wegen des Geldes?»

«Ja. Ich hätte beinahe eben einen Schlaganfall bekommen. Mein lieber Freund, wir säßen aber ganz elend in der Patsche, wenn uns gerade jetzt das Geld ausgehen sollte.»

Black lächelte.

«Das ist ja gerade das, was passiert ist. Aber ob wir nun in der Klemme sind oder nicht, wir müssen der Situation ins Auge sehen. Ich habe mein Bankkonto überzogen; im Hause habe ich ungefähr hundert Pfund, und ich vermute, daß Sie etwa ebensoviel bei sich haben.»

«Ich habe nicht einmal hundert Pence.»

«Die Spesen sind ungeheuer groß,» fuhr Black fort. «Sie wissen, wie sich alles aufsummt; wir haben ein oder zwei Geschäfte in Sicht, aber außer dem nichts. Wenn wir nur die Fusion der großen Eisenhütten im Norden zustandebrächten! dann hätten wir Geld in Hülle und Fülle und könnten beide Schecks auf hunderttausend Pfund ausstellen.»

«Können Sie denn in der City kein Geld aufbringen?»

Der Colonel schlug die Spitze eines gekochten Eis ab, ohne zu antworten. Tramber kannte die Lage dort genau so gut wie er selbst.

«Hm,» meinte Sir Isaac schließlich, «aber irgendwie müssen wir doch jetzt Geld beschaffen.»

«Wie steht es denn mit Ihrem Freund?»

Die Frage klang gleichgültig, war aber wohlüberlegt.

«Welcher Freund?» Sir Isaac lachte heiser. «Ich habe allerdings nicht soviele Freunde, daß es notwendig wäre, einen genauer zu bezeichnen. Sie meinen natürlich Lord Verlond?»

Black nickte.

«Verlond ist der einzige Mann auf der Welt, den ich nicht um Geld angehen darf.»

«Er besitzt doch aber ein großes Vermögen,» sagte Black spöttisch.

«Das stimmt,» erwiederte Sir Isaac grimmig. «Und womöglich muß er mir doch einmal sein Geld hinterlassen.»

«Hat er keinen Erben?» fragte der Colonel interessiert.

«Früher war einer vorhanden — ein Neffe, der hochhinaus wollte. Er lief aber von Hause fort und man nimmt an, daß er auf einer Farm in Texas ums Leben gekommen ist. Auf jeden Fall beabsichtigt Lord Verlond, bei Gericht den Antrag zu stellen, daß man ihn für tot erklärt.»

«Das war allerdings ein Schicksalsschlag für den alten Mann.»

Diese Aeußerung schien Sir Isaac zu belustigen, denn er lehnte sich in seinen Stuhl zurück und lachte laut auf.

«Was sagen Sie da — ein Schicksalsschlag? Er haßte seinen Neffen mehr als die Pest! Lord Verlond ist ein Mitglied der jüngeren Linie und der Junge war ein wirklicher Verlond. Deshalb haßte ihn doch der Alte so sehr. Ich bin überzeugt, daß

er ihm das Leben zur Hölle mache. Er ließ ihn immer am Wochenende zu sich kommen, um ihn zu schikanieren, bis der junge Mensch schließlich desperat wurde, seine geringen Ersparnisse nahm und auf und davonging.»

Einige Freunde seiner Familie haben nach geforscht, wo er geblieben ist, aber der Alte hat sich nicht im geringsten um ihn gekümmert. Die andern haben ihm dann eine Stelle in einer Druckerei in London verschafft. Dann fuhr er nach Amerika.

Ein paar interessierte Leute haben seine Spur verfolgt. Er ging nach Texas und kam auf eine ziemlich verwahrloste Farm. Später erfuhr man, daß ein Mann, auf dem seine Beschreibung paßte, in einem Straßenkampf erschossen wurde. Es muß eine jener übeln Gegenden gewesen sein, die man so gut in den Filmen sehen kann.»

«Wer ist denn jetzt der Erbe?»

«Den Titel erbti niemand. Das Vermögen geht an die Schwester des Jungen. Sie ist ein recht hübsches Mädchen.»

Black sah ihn mit halbgeschlossenen Augenlidern an.

Sir Isaac drehte nachdenklich an seinem Schnurrbart und wiederholte noch einmal halb zu sich selbst: «Wirklich, ein hübsches Mädchen!»

«Dann haben Sie also — Aussichten?» fragte Black langsam.

«Was zum Teufel wollen Sie denn damit sagen?» Sir Isaac richtete sich steif auf.



Englisch in 30 Stunden

gerügt sprechen lernt man nach interessanter und leichtfältischer Methode durch brieflichen Fernunterricht mit Aufgaben-Korrektur. Erfolg garantiert. 1000 Referenzen. Spezialische für English. „Rapid“ in Luzern Nr. 810. — Prospekte gegen Rückporto.

Annoncenregie:
Akt.-Ges. der Unternehmungen
RUDOLF MOSSE
Zürich und Basel
sowie sämtliche Filialen

Solbad 3 Könige RHEINFELDEN

Vorzügliche Heilerfolge bei Frauen- und Kinderkrankheiten, Rheumatismus, Herz-, Nieren-, Blasen- und Leberleiden. Pensionspreis von Fr. 9.— bis 11.50. Prospekt.

A. Spiegelhalder.

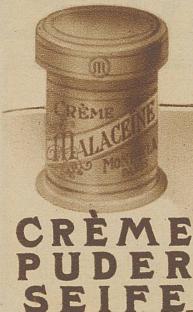
AROSA Kinderheim u. Privatschule Freudenberg



Saffran Zürich Rathausquai 24 Telefon H. 42.96
Der Tisch für den Feinschmecker
KARL SEILER, TRAITEUR



Wir Gusto für gute Frischeteim Suppen Porridge Haferflocken
Das Paket 0.85
HAFERMUHLE VILMERGEN



MASSAGE DER WANGEN.

Zur Kräftigung der Muskeln und um der Geweberschlaffung entgegenzuwirken, benützt man beide Hände gleichzeitig. Die nach aufgesetzten Hennimaden streichen dabei leicht nach oben. — Benützen Sie dazu die Crème Malacéine, — denn von allen Gesichtscremen ist diese der Hauptsame bekämpflichste.

MALACEINE

Parfumerie Monpelas Paris.

BETTELMOONCHE AUS DEM FERNEN OSTEN



Prachtvoller Kopf eines alten Hindubettelmönchs, der in Bombay für seine Kirche um Almosen wirbt. Der reiche Kopfschmuck deutet allerdings eher auf eine andere Betätigung, als die eines Bettlers hin.

«Genau das, was ich sage. Der Mann, der sie einmal heiratet, bekommt einen ganz schönen Sack voll Geld. So ist es doch?»

«Ja, so ähnlich,» antwortete Sir Isaac düster.

Der Colonel stand auf und faltete seine Serviette sorgfältig.

Black brauchte so notwendig bares Geld, daß er sich nicht viel darum kümmern konnte, was die City dazu sagte. Wenn Sandford seinen Plänen wegen der Fusion der Hütten im Norden entgegentrat, so war das eine andere Sache; aber er hoffte, mit ihm fertig zu werden, obwohl er schwer zu beeinflussen war.

Er schaute seinen Geschäftsfreund nachdenklich an.

«Ikey,» sage er dann, «in der letzten Zeit legen Sie wenig Wert auf unsere gegenseitigen Beziehungen, ja, Sie fangen sogar an, sich ihrer zu schämen. Ich habe plötzlich einen tugendhaften Charakterzug an Ihnen entdeckt und ich muß sagen, daß mir das leid tut.»

Er sah Sir Isaac gerade in die Augen.

«Ach, Unsinn!» sagte der Baron sorglos. «Sie wissen doch ganz genau, daß ich meine Stellung in der Gesellschaft wahren muß.»

«Sie sind mir aber auch Verschiedenes schuldig.»

«Es sind nur viertausend Pfund. Und Sie sind deckt durch eine Lebensversicherung über fünftausend Pfund, die auf meine Person abgeschlossen ist.»

«Die Prämie muß ich aber selbst zahlen,» brummte der Colonel bissig. «Ich dachte aber im Augenblick nicht an Geld.»

Er maß Sir Isaac von Kopf bis zu Fuß mit seinen Blicken.

«Fünftausend Pfund,» sagte er dann belustigt. «Mein lieber Ikey, wenn man Sie ermordet, sind Sie mehr wert als lebendig.»

Sir Isaac zitterte.

«Machen Sie doch nicht so gräßliche Witze!» Er trank seinen Brandy mit einem Schluck aus.

Der Colonel nickte.

«Nun gut, wir wollen nicht darüber sprechen,» sagte er. Er schlug seinen Schlafrock zusammen, ging durch die Wohnung zu seinem Arbeitszimmer und schloß die Türe hinter sich.

Die tugendhaften Anwendungen seines Geschäftsfreundes gaben ihm zu denken. Der Baron hatte sich nur durch Blacks Geld bis zu einem gewissen Grade in der Gesellschaft rehabilitieren können; mit Blacks Geld hatte er wieder Rennpferde gekauft und einen Rennstall unterhalten.

Der Colonel hatte jedoch auch hier nicht etwa aus dem menschenfreudlichen Grund gehandelt, einem anderen zu helfen, den die Gesellschaft geächtet hatte und mit dem anständige Leute nichts mehr zu tun haben wollten.

Als ein Ausgestoßener konnte Sir Isaac Tramber ihm nicht nützlich sein.

Black hatte einmal bei einer Gelegenheit seine An-



Alter tibetanischer Bettelmönch mit einer Gebetsmühle. Ein Typ, wie man ihn in den Städten Tibets häufig trifft

sicht über seine Verhältnisse zu dem Baron in einen Satz von epigrammatischer Kürze zusammengefaßt: «Er war das verkommenste Werkzeug, das mir jemals unter die Hände kam; aber ich habe ihn wieder auf die Beine gestellt und schön herausgeputzt, und heute ist er, wenn auch gerade keine anziehende Schönheit, so doch ein ganz erträglicher Gentleman.»

Und Sir Isaac hatte sich als sehr nützlich erwiesen. Das Geld, das Black auf ihn verwandt hatte, rentierte sich, ebenso der Gewinnanteil des Barons an dem Geschäft, das er offensichtlich verachtete.

Sir Isaac Tramber fürchtete Black. Hauptsächlich aus diesem Grunde konnte der Colonel seine Macht über den schwächeren Partner ausüben. Der Baron hatte schon in mancher schlaflosen Nacht überlegt,

(Fortsetzung Seite 19)

Erhitzt
und leicht bekleidet setzen Sie sich. Eine Erkältung ist oft die Folge.
Nehmen Sie dann rechtzeitig
Aspirin-Tabletten
BAUER

Preis für die Gläserröhre Frs. 2.—
Nur in Apotheken erhältlich.

Der feine Stumpen

orange Fr. 1
OLYMPIA
HABANA
EICHENBERGER & FRISCHMANN
des Kenners!
Eichenberger & Frischmann
Beinwil am See

HOTEL
Habis-Royal
Bahnhofplatz
ZÜRICH
Restaurant

Technikum Konstanz
am Bodensee

Ingenieurschule
für Flugzeugbau
und Automobilbau,
allg. Maschinenbau und
Elektrotechnik

Graffis
und diskret versenden wir
unsere Prospekte über hygienische u. sanitäre Artikel.
Gef. 30 Rp. für Versandspesen beifügen.
Case Dara, 430 Rive, Genf.

Die Frau

von Dr. med. H. Pauli.

Mit 76 Abbildungen. — Inhaltsangabe: Der weibliche Körper. — Periode. — Ernährung. — Erziehung und Gesellschaftsstruktur. — Erkrankung vor dem kommenden Geschlecht. Die Schwangerschaft. — Verhütung und Unterbrechung der Schwangerschaft. — Wochenbett. — Ernährung und Pflege des Säuglings. — Prostitution. — Geschlechtskrankheiten und Ehe. — Wechseljahre. — Preis Fr. 5.25, geb. Fr. 6.50, Porto extra R. Osdmann, Kreuzlingen 418.

Zufriedene Tischngenossen
bei Gebrauch von „Paidol“! Für Suppen, Sauzen und alle Süß-Speisen verwenden Sie mit Vorteil das leichtverdauliche „Paidol“. Im Gebrauch billig, weil ausgiebig.

Paidol

Die beliebten Paidol-Rezepte Nr. 97 sind von DÜTSCHLER & CO., ST. GALLEN gratis erhältlich.

DURCH DEN SIMPLON-LÖTSCHBERG NACH
STRESA REGINA PALACE • SEEBAD •
KONZERTE GOLF - TENNIS PROP. BERNH. BOSSI

Locarno
Hotel Beau-Rivage
a. See. Fl. Wasser.
Pens. v. Fr. 12.— an

IN LUX GEWASCHEN, BLEIBEN IHRE ZARTEN SEIDENSTRÜMPFE UNVERSEHRT



Wenn Ihre hauchfeinen Strümpfe nicht richtig gewaschen werden, so entstehen gar leicht Laufmaschen. Waschen Sie sie aber in Lux, dann bleiben sie Ihnen unversehrt. Selbst durch öfteres Waschen in Lux werden die Fasern nicht angegriffen. Und wie rasch geht doch so eine Reinigung vonstatten: In kochendem Wasser lösen Sie das nötige Quantum Luxflocken auf, schlagen zu Schaum und giessen dann entsprechend kaltes Wasser nach. Seiner Reinheit wegen ist Lux absolut zuverlässig. Sie werden deshalb nicht daran denken, Ihre zarten Wäschestücke durch den Gebrauch anderer Waschmittel zu schädigen.

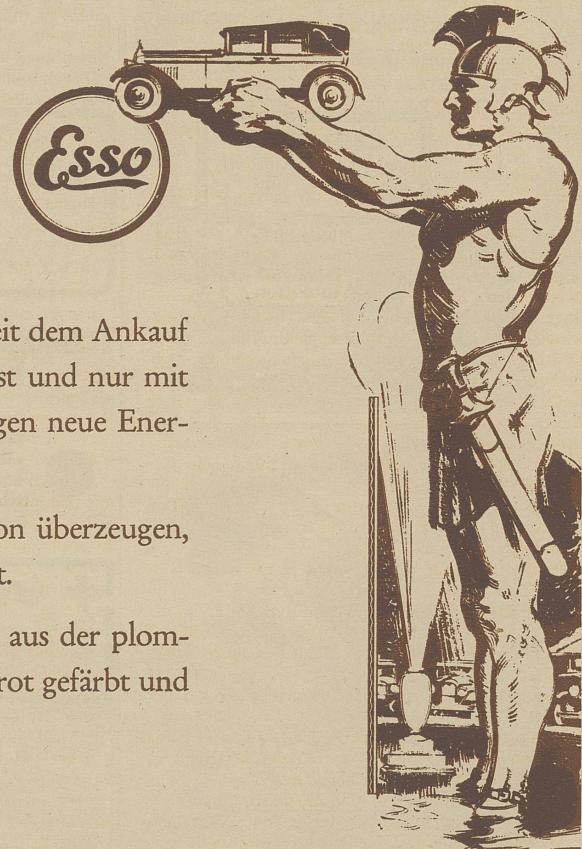
LUX
SEIFENFABRIK SUNLIGHT A. G. OLLEN

ESSO, ein Jungbrunnen der Automobile

Wenn die Leistungsfähigkeit Ihres Wagens seit dem Ankauf nachgelassen hat, wenn er nicht mehr kräftig ist und nur mit Mühe und Klopfen steigt, geben Sie dem Wagen neue Energie, füllen Sie den Tank mit Esso auf.

Lassen Sie sich wie andere Automobilisten davon überzeugen, daß Esso mehr Kraft und bessere Leistung gibt.

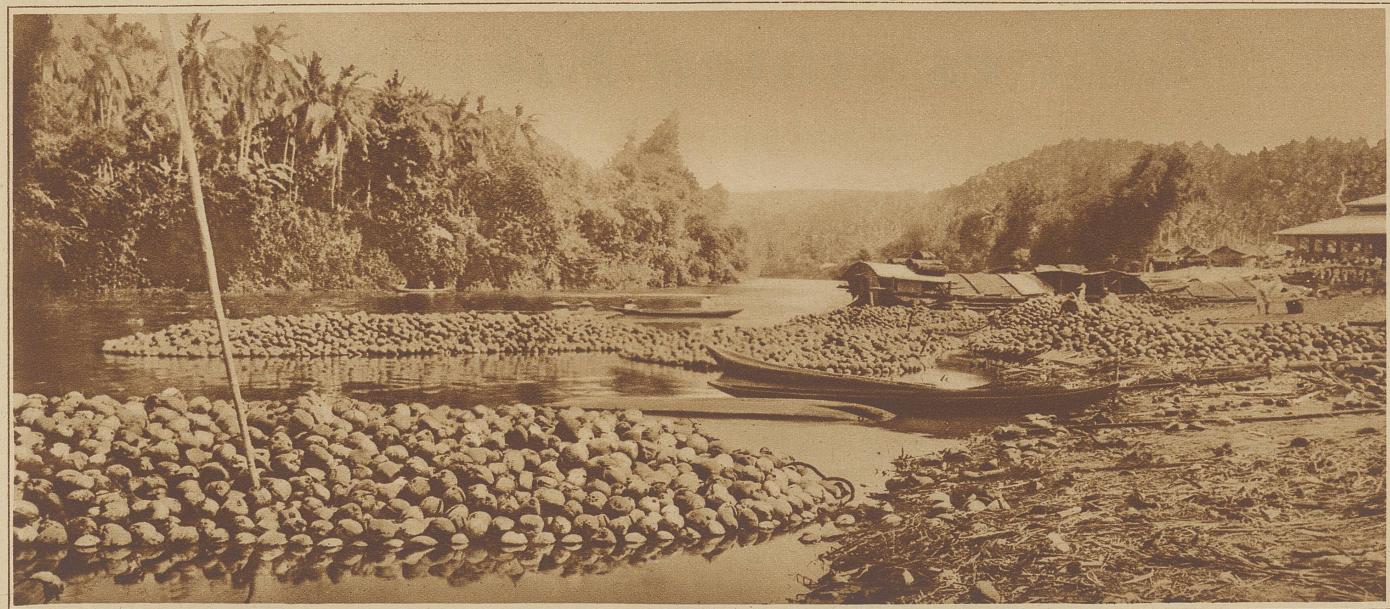
Esso erhalten Sie nur bei Standard-Tankstellen aus der plombierten und geeichten 10 Liter-Kanne. Esso ist rot gefärbt und kann daher nicht verwechselt werden.



Esso, der Super-Brennstoff



STANDARD BENZIN - ESSO - STANDARD MOTOR OIL



Wie man auf den Philippinen die Kokosnüsse verfrachtet. Sie werden nicht etwa auf Schiffe verladen, sondern zu großen Flößen vereinigt und so aus dem Innern an die Küste gebracht

(Fortsetzung von Seite 17)

wie er sich aus Blacks Tyrannie befreien könnte, seine Versuche waren jedoch alle mißglückt. Während der letzten Woche hatte sich nun aber Verschiedenes ereignet, was es zu einer unabwendbaren Forderung machte, sich von dem Colonel zu trennen. Sir Isaac hatte nämlich Aussicht, seine gesellschaftliche Lage in jeder Beziehung zu verbessern.

Eine Verlobung mit Lady Mary Cassilirs war in greifbare Nähe gerückt. Und diese Dame hatte, wie Colonel Black so vulgär sagte, «einen schönen Sack voll Geld».

Sir Isaac begab sich nachdenklich in seine Wohnung. Es war ihm klar, daß er sich von Black lösen mußte, und da er skrupellos war, fragte er nicht danach, daß er seine ganze jetzige Stellung eigentlich dem Colonel verdankte.

Der Gedanke, daß er bald frei sein würde, brachte ihn in gute Stimmung. Er hatte sich zu einem Spaziergang im Hyde-Park umgezogen und war in der besten Laune, als er Lord Verlond und seine schöne Nichte traf.

Es gab böse Leute, die Lord Verlond und Lady Mary nur «die schöne Dame mit dem häßlichen Alten» nannten.

Lady Mary war schlank und eine typische Engländerin von vornehmer Haltung. Ihre Schönheit zeigte sich in einem zarten Teint und strahlenden, lebensvollen Augen. Reiches, kastanienbraunes Haar umrahmte ihr ebenmäßiges Gesicht; hochgeschwungene Brauen und ein entschlossenes, schöngeformtes Kinn gaben ihren Zügen besondere Anziehungskraft.

Sie überragte ihren Begleiter fast um Haupteslänge. Verlond war niemals eine schöne Erscheinung gewesen und das Alter hatte seine scharfen Züge noch kantiger und eckiger gemacht. Sein Gesicht sah so hart und unbeweglich, so kalt und unnahbar aus, als ob es in Granit gemeißelt wäre. Der Unterkiefer trat hervor, die Augen lagen tief.

Er grüßte Sir Isaac kurz.

«Setzen Sie sich, Ikey,» sagte er mit einem Lächeln.

Lady Mary hatte dem Baron nur kaum wahrnehmbar zugeneckt und ihre Aufmerksamkeit sofort wieder der vorbeiflutenden Menschenmenge zugewandt.

«Sind Sie heute nicht zu Pferde?» fragte Sir Isaac.

«Aber ganz gewiß, erwiderte der Lord. «Ich sitze im Augenblick auf meinem graublauen Streitross an der Spitze meiner Kavalleriebrigade.»

Sein Humor erschöpfte sich darin, unnötige Fragen durch solche Antworten lächerlich zu machen.

Aber plötzlich verfinsterte sich sein Gesicht wieder. Nachdem er sich durch einen gewissen Seitenblick vergewissert hatte, daß Marys Aufmerksamkeit durch andere Dinge in Anspruch genommen wurde, lehnte er sich zu dem Baron hinüber.

«Ikey, ich fürchte, Sie werden Schwierigkeiten mit ihr haben,» sagte er leise.

Sir Isaac sah sich vorsichtig um.

«Meinen Sie, daß jemand zwischen uns steht?»

Der Baron sah, daß sich die Augenbrauen des Lords zusammenzogen, und folgte den Blicken des anderen. Ein junger Mann, der freudig überrascht lächelte, näherte sich ihnen.

Sein Lächeln galt jedoch weder dem Lord, noch dem Baron, es galt zweifellos Lady Mary, die ebenfalls sehr erfreut schien, denn ihre Augen leuchteten auf und sie winkte dem Herrn zu sich heran.

Sir Isaacs Züge verdüsterten sich.

«Dieser verfluchte Bursche,» sagte er ärgerlich zu sich selbst.

«Guten Morgen.» Horace Gresham begrüßte den Lord. «Auch ein wenig spazieren gegangen?»

«Nein,» brummte der alte Mann. «Ich bade, ich bin auf Tiefseefischfang, ich fliege! Sehen Sie denn nicht, was ich tue? Ich sitze hier und muß alle albernen Fragen dummer Leute über mich ergehen lassen, die des Wegs kommen.»

Horace lachte. Er ließ sich durch den bissigen Humor des Lords nicht abschrecken. Ohne sich weiter mit ihm einzulassen, wandte er sich an Mary.

«Ich freue mich, Sie hier zu treffen.»

«Was macht Ihr schöner Rappe?» fragte sie.

Horace warf einen lächelnden Blick auf Tramber.

Oh, er wird beim Rennen schon seinen Mann stellen. Jedenfalls wird er Timbolino hart zusetzen.»

«Mein Pferd wird dem Ihren stets turmhoch überlegen sein, wo sie sich auch immer im Rennen begegnen,» sagte Sir Isaac ärgerlich. «Ich wette tausend Pfund darauf.»

«Ich habe nicht die Absicht, Ihnen dieses Geld abzunehmen,» entgegnete Gresham. «Ich halte so sicher gewonnene Wetten Ihnen und — Ihrem Freund gegenüber für unfair.»

Die letzten Worte waren ganz gleichgültig gesprochen, aber Sir Isaac Tramber hatte doch einen gewissen Unterton herausgehört.

«Wenn ich wette, so geht das meinen Geschäftsfreund gar nichts an,» fuhr er zornig auf. «Ich habe Ihnen eben eine faire und offene Sportwette angeboten. Wenn Sie das nicht annehmen wollen, nun ja —» Er zuckte die Schultern.

«O, wenn Sie wollen, nehme ich sie auch an,» erwiderte Horace, dann wandte er sich aber wieder zu Mary.

«Was will denn Gresham?» fragte Verlond hämischi, als er den Verdruß des Barons sah.

«Ich wußte nicht, daß er Ihr Freund war,» sagte Sir Isaac. «Wo haben Sie ihn denn kennen gelernt?»

Lord Verlond zeigte seine gelben Zähne beim Lachen.

«Wo man die meisten unliebsamen Bekanntschaften macht — im Rennklub. Aber der ganze Rennbetrieb wird jetzt so verdammt vornehm, Ikey, daß ein wirklicher Rennwetter vom alten Schrot und Korn kaum noch zu treffen ist. Als ich das letztemal zum Rennen ging, war ich sehr enttäuscht. Der Teesalon war gesteckt voll, sodaß man kaum die Türen öffnen konnte. Aber draußen war es trostlos leer. Pferderennen gehen in England vor die Hunde, Ikey.»

Er war nun bei seinem Lieblingsthema angekommen. Sir Isaac fühlte sich wenig behaglich, denn er konnte den Lord schwer ablenken, wenn er in der Stimmung war, alte Erlebnisse zu erzählen.

«Wir wollen ein wenig spazieren gehen,» sagte Mary.

Lord Verlond war so in seine Anklagen gegen die heutige Renngesellschaft vertieft, daß er nicht bemerkte, wie sich die beiden jungen Leute erhoben und fortgingen.

Sir Isaac sah es wohl und hätte gerne die Redseligkeit des Lords unterbrochen; aber er unterließ es, weil er die schlechte Stimmung und die bissigen Worte des alten Mannes fürchtete.

«Es ist mir unbegreiflich, daß sich Ihr Onkel mit einem solchen Menschen überhaupt abgeben mag,» sagte Horace.

Mary lächelte.

«Ich bin nicht besonders erstaunt darüber, daß er ihn hält,» erwiderte sie trocken. «Onkels Geduld mit zweifelhaften Leuten ist sprichwörtlich.»

«Mir gegenüber ist er nicht sehr zuvorkommend.»

«Sie haben sich eben in der Gesellschaft noch nicht genügend unbeliebt gemacht,» meinte sie lächelnd. «Sie müssen sich erst mit allen andern Menschen überworfen und verfeindet haben, bevor er Sie schätzt.»

«Das ist aber doch nicht meine Art, nicht wahr?»

Sie wurde ein wenig rot.

«Nein, ich glaube nicht,» sagte sie und sah ihn unter halbgeschlossenen Lidern von der Seite an. «Ich bin davon überzeugt, daß Sie ein sehr netter und liebenswürdiger junger Mann sind. Sie müssen viele gute Freunde haben. Ikey dagegen hat sehr seltsame Bekanntschaften. Er speiste neulich in einem Lokal mit einem ganz unmöglichen Menschen — kennen Sie ihn vielleicht?»

Er schüttelte den Kopf.

«Es tut mir leid, ganz unmögliche Menschen kenne ich überhaupt nicht,» entgegnete er prompt.

«Es war ein gewisser Colonel Black.»

Er nickte.

«Ich habe von ihm gehört.»

«Wer ist denn das eigentlich?»

«Ein Colonel.»

«Von der Armee?»

(Fortsetzung folgt)